



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die baltische Frage und die russische Revolution

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die baltische Frage und die russische Revolution

**D**as baltische Land ist einer der Punkte Europas, wo sich die Interessen und Ansprüche der verschiedensten Nationen und Staaten kreuzen. Es ist deshalb kein Wunder, wenn sich durch alle die letzten Jahrhunderte hindurch dort die Machtausgleiche der mittel-, nord- und osteuropäischen Staaten vollzogen haben. Und es konnte nicht ausbleiben, daß auch dieser Krieg aufs neue die baltische Frage aufrührte. Wo aber die Gesichtspunkte derart durcheinander schießen, gilt es für jeden der Beteiligten, sich von vornherein klar zu werden, an welchem Standpunkte sich die eigene Stellungnahme zu orientieren hat. Eine solche Überlegung führt dann dazu, daß sich gewissermaßen eine Stufenleiter der Interessen herausgestaltet.

Daß für uns die Interessen unseres deutschen Vaterlandes in erster Linie maßgebend sind, ist eine bare Selbstverständlichkeit. Trotzdem ist es nötig, das nicht nur denen gegenüber zu betonen, die eine starre Doktrin, etwa die von der Unrechtmäßigkeit aller Annexionen, über die nüchterne Erwägung der deutschen Selbstverwaltungsinteressen stellen. Die gleiche Erwägung ist auch denen entgegenzustellen, die etwa mit rein gefühlsmäßigen Beweisgründen Deutschland irgendeine Befreiungsendung gegenüber unterdrückten Völkern als vornehmste Pflicht zumuten. Wenn aber derart der Vorrang des reichsdeutschen Eigeninteresses anerkannt ist, so schließt das nicht aus, daß an zweiter Stelle die Sorge um ein bedrohtes Stück alten deutschen Kulturbereichs, wie die baltischen Provinzen es darstellen, vollberechtigte Geltung hat. Sofern die übergreifenden Gesamtinteressen des Reiches es erlauben, besteht zu gutem Rechte der Wunsch, die baltischen Brüder aus der slawischen Unterdrückung zu befreien und das ehemals deutsche Land dem neuen Reich wieder einzuverleiben. Erst an dritter Stelle mag dann gewürdigt werden, wieweit durch die von uns vollzogene Lösung der baltischen Frage auch die russischen Eigeninteressen gefördert oder gehemmt werden. Eine innerrussische Frage geht uns als solche überhaupt

nichts an. Nur insofern wir über den Friedensschluß hinaus irgendwelche feste Pläne über unsere Beziehungen zum russischen Reich verfolgen, muß dieser rein russische Gesichtspunkt ebenfalls in Erwägung gezogen werden.

Die Erörterung der baltischen Frage erfuhr bislang dadurch eine besondere Verwicklung, daß die Möglichkeit oder gar Nötigung uns vor Augen stand, durch Entgegenkommen gegenüber einem noch immer kräftigen russischen Reich zu einem Sonderfrieden mit ihm zu kommen, um so mit gesammelten Kräften unserem hartnäckigsten Feinde, England, entgegentreten zu können. Einem Rußland, wie es uns noch vor wenigen Wochen gegenüberstand, konnte — so schien es — das baltische Land nur mit der Kraft des Schwertes entrisen werden. Und so wurde die Erwägung, ob und wie weit über das bereits besetzte baltische Gebiet hinaus an einen Erwerb gedacht werden könnte, durch die Ungewißheit gedämpft und niedergeschlagen, ob militärisch die Möglichkeit zu weitreichenden Eroberungen noch geboten sei. Auch im Kriege lehrt die Lebensklugheit, aus der Not eine Tugend zu machen. Daß unsere Eroberung an der Düna Halt machen müsse, schien militärisches *fait accompli*, und schon begann die politische Überlegung sich mit dieser Tatsache abzufinden und sich in ihr, so gut es eben gehen wollte, in ihren Grenzen häuslich einzurichten. Daß durch außermilitärische Ereignisse diese scheinbar rein militärische Angelegenheit plötzlich ein neues Gesicht gewinnen könnte, das wagte man kaum mehr zu hoffen, da die lang ersehnte russische Revolution in immer weitere Ferne abrückte. Nun sich über Nacht alles geändert hat, droht umgekehrt die mühsam errungene Tugend der Selbstbeschränkung zur Not auszuschlagen. Große und auf Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte hinaus entscheidungsschwere Zeiten, wie wir sie heute durchleben, erfordern ein hohes Maß politischer Elastizität, die sich den Möglichkeiten der Stunde blitzschnell anpaßt. So haben wir uns heute zu fragen, welche Möglichkeiten die Ereignisse im Zarenreiche für die Lösung der baltischen Frage aufschließen. Und es ist eine Gefahr, die wir erkennen müssen, um ihr zu wehren, daß wir uns jetzt in unseren Entschlüssen durch die Resignation lähmen lassen, die der Dauerkrieg uns allen auferlegt hatte.

Ein Verzicht auf Gebietsverweiterung im Osten ist heute nicht mehr möglich. Dem stehen nicht nur die eindeutigen Worte des Kanzlers entgegen. Die Gründung eines an Mitteleuropa angelehnten Polens macht ein Vorschieben der Reichsgrenze nach Osten zur unbedingten Notwendigkeit. Jener erste Schritt verlangt mit unerbittlicher politischer Logik diesen zweiten. Und so lassen denn auch mannigfache Verwaltungsmaßnahmen in Kurland und Litauen den festen Willen unserer Regierung erkennen, das eroberte Gebiet in irgendwelcher Form dem Reiche wieder anzugliedern. Daß aber nun strategisch, sofern überhaupt an einen Erwerb baltischen Landes gedacht wird, die Düna Grenze höchst unzulänglich, die alte Reichsgrenze der Narowa, des Peipussees und der anschließenden Sümpfe auch heute noch allein befriedigen kann, ist durch das

Zeugnis militärischer Autoritäten belegt. Im übrigen sind hier nicht nur die Kenner des Landkrieges, sondern auch die Fachleute der Marine zu hören. Und für diese ist noch klarer, daß eine deutsche Seegeltung in der Ostsee nach althanseatischer Überlieferung nicht möglich ist, wenn die Hälfte des Rigaschen Meerbusens in russischem Hoheitsbereich bleibt. Dabei ist noch gar nicht einmal mit der Tatsache gerechnet, daß es dem rücksichtslosen englischen Machwillen bei der Schwäche des revolutionierten Rußland gelingen könnte, sich doch noch auf den Ostseeinseln und in den nördlichen baltischen Provinzen einzunisten. Welche Bedrohung allen übrigen Ostseestaaten dies englische Geschwür am Körper Europas bedeuten müßte, ist wohl selbst dem Harmlosesten offensichtlich.

Soweit der strategische Gesichtspunkt. An zweite Stelle tritt der nationalpolitische. Bekanntlich wird das baltische Land zur Hälfte von einer lettischen, zur Hälfte von einer estnischen Urbevölkerung und sozialen Unterschicht bewohnt. Die Sprachgrenze geht mitten durch Livland, würde also lediglich Kurland dem Deutschen Reich einverleibt, so wäre mit einem Male eine lettische Irredenta geschaffen, die als Ferment einer fortdauernden Gärung wirken würde. In Kurland sind gegenwärtig selbst die einheimischen deutschen Kreise erstaunt, wieviele Letten jetzt mit einem Male deutsch können, die diese Kenntnis in den letzten Jahrzehnten hartnäckig verleugnet haben. Ebenso sind unsere zum Teil feldgrauen Lehrer überrascht, mit welcher Leichtigkeit in den neueröffneten deutschen Volksschulen die Lettenkinder die deutsche Sprache erlernen. Diese Erfahrungen geben guten Grund zur Hoffnung, daß der deutschen Sprache die völlige Herrschaft im Lande schnell wiedergewonnen und ihre Geltung bald dadurch noch erweitert werden kann, daß durch deutsche Einwanderung (Kolonisten aus dem inneren Rußland und Krieger) das deutsche Element auch rein zahlenmäßig zur Übermacht erhoben wird. Als günstiger Umstand kommt dem entgegen, daß ein namhafter Prozentsatz der Letten mit den zurückflutenden russischen Truppen geflohen ist.

Alle diese Hoffnungen einer gedeihlichen Entwicklung würden durchkreuzt, wenn dicht vor den Toren der zurückgewonnenen deutschen Kolonie im lettischen Teil Livlands eine Abspaltung des lettischen Stammes sich dem deutschen Einfluß entziehen und so vom Russentum zur ständigen Beunruhigung des Deutschtums auch in Kurland benutzt werden könnte. Das muß unbedingt vermieden werden, und deshalb ist eine Angliederung des gesamten baltischen Landes vom nationalpolitischen Gesichtspunkt entschieden zu fordern. Diese Einstellung weist aber noch weiter. Auch das baltische Deutschtum selber kommt für eine solche Betrachtung in Frage. Dieses hat sich vom Ursprungsort der Kolonisation, Riga, strahlensförmig im Land ausgebreitet. Deshalb bedeutet Livland, das den Kern des Baltikums bildet, nicht nur geographisch, sondern auch kulturell und ökonomisch insofern den Mittelpunkt des Landes, als dort die bedeutendste Handels- und Industriestadt Riga und das geistige Zentrum des Baltikums, die Universitätsstadt Dorpat, gelegen sind. Überhaupt aber ist

es verfehlt, den Unterschied der drei baltischen Territorien allzu scharf zu betonen. Für Deutschland kommt dieser Unterschied gar nicht in Frage, denn es handelt sich da im Charakter wie in der Sprache um Abstönungen, für die überhaupt nur der Einheimische das Ohr besitzt. Dem Reichsdeutschen tritt nicht der Kurländer, Livländer, Estländer, sondern der Balte als einheitlicher Menschenschlag gegenüber. Und schon seit der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat im Lande selbst eine Entwicklung eingesetzt, die entschlossen dem gut deutschen Sonderfönn entgegenwirkt und das gemeinbaltische Einheitsgefühl gegenüber dem Territorialpatriotismus stärkt und pflegt.

Es ist bekannt, daß bisher das Deutschbaltentum zahlenmäßig eine kleine Minderheit im Lande bildete. Trotzdem hat es nicht nur geistig und ökonomisch die Führung, sondern hat auch in allen Einrichtungen, die es geschaffen und die dem Land sein soziales Gepräge geben, echt deutschen Geist zum Ausdruck gebracht. Fortdauernd gedrungen, sich gegen übermächtige Gewalten fremder Nationalität zu behaupten, haben sich Bürgertum und Adel dabei fest zusammengeschlossen und sich in Haltung und Art einander so genähert, daß auch der baltische Pastor oder Professor im modernen Deutschland als halber „Junler“ empfunden wird. Es erübrigt sich hier, das Baltentum gegen die Vorwürfe zu verteidigen, die sich für manche Schichten des neuen Reiches mit dieser Bezeichnung verbinden. Wer das Baltentum auf dem Boden kennen gelernt hat, in dessen einmaliger Sonderart es wurzelt, der weiß auch, daß dort der Edelmann soviel bürgerlichen Unabhängigkeitsfönn und bürgerliche Berufstüchtigkeit zeigt, wie der Bürger adligen Stolz und adliges Ehrgefühl. Der baltische Mensch ist in jener zukunftssträchtigen, aber leider in ihrer vollen geschichtlichen Auswirkung gehemmten Epoche geboren worden, die der eigentlichen Neuzeit vorausging. Die Traditionen des bürgerlichen Spätmittelalters, an die der Freiherr vom Stein, Preußens großer Erneuerer, anzuknüpfen suchte, sind dort noch unmittelbar lebendig und harren der Überleitung in die Moderne. Gleich weit von den Extremen reaktionären Starrfönn und westeuropäischen Ultrademokratismus erbten sich in den besten Vertretern des Baltentums die glücklichsten urdeutschen Überlieferungen in aufgeschlossener Empfänglichkeit und schöpferischer Kraft fort. Alle Kreise des reichsdeutschen Konservatismus und des entschieden nationalen Liberalismus in denen der gleiche Sinn für gewachsene Kultur lebt, werden an diesem Baltentum einen treuen Bundes- und Kampfgenossen gegenüber allen Formen eines geschichtsfeindlichen sozialen und kulturellen Radikalismus finden.

Dieser einheitlichen baltischen Art steht im dreigliedrigen baltischen Land — einstmals als Livland zusammengefaßt — ein sozial und kulturell gleichartig organisiertes geographisches Gebilde gegenüber. Deutsche Institutionen auf ursprünglich ständisch-patriarchalischer Grundlage, deutsche Kultursprache und evangelischer Glaube geben dem baltischen Land eine Geschlossenheit, hinter der die provinziellen Sonderbedingungen gänzlich zurücktreten. Jedenfalls ist

es durchaus irrtümlich, für irgendeines dieser Länder auf Grund seines Sondercharakters ein besonderes Anrecht auf Angliederung an das Deutsche Reich herzuleiten. Nicht zum geringsten Teil ist diese kulturelle Geschlossenheit des Deutschbaltentums auf den russischen Druck zurückzuführen, der auf allen drei Provinzen gleichmäßig lastete. Gerade hier nun erhellt das mitteleuropäische Interesse, das für eine Angliederung des ganzen baltischen Landes spricht. Die kapitalistische Liberalisierung, die sich in jüngster Zeit im russischen Agrarwesen gegen den ursprünglichen Kommunismus durchsetzte, hat bekanntlich einen Landhunger im russischen Ruschik erweckt, den man mit Recht als Volksimperialismus bezeichnet hat. Es ist damit zu rechnen, daß dieser sich auch beim Wechsel der Regierungsform auf die Dauer behaupten wird, da er auf der Linie des Fortschritts über die erstarrten zaristischen Gesellschaftsformen hinaus liegt. Daher werden auch die Siedlungspläne Stolypins und Krivoschajns aller Voraussicht nach die gestürzte Selbstherrschaft überleben. Und es werden mit der Zeit auch die Pläne wiederaufleben, das baltische Land mit großrussischen Bauern zu besiedeln und damit auch ethnographisch die russische Grenze um einige hundert Kilometer voranzurücken, die Grenze Mitteleuropas damit ebensoweit zurückzudrängen. So krönt sich das nationalpolitische Interesse, das wir als Deutsche so gut wie als Mitteleuropäer an einem Erwerb des ganzen baltischen Landes haben. Nicht sowohl das Beharren des Russentums im baltischen Land gilt es zu verhindern — denn kulturell gehört das Land noch immer gar nicht zu Rußland — dagegen gilt es, dem drohenden Vorrücken der slawischen Welle nach Mitteleuropa, der radikalen Verdrängung der deutsch-protestantischen Kultur im baltischen Land in zwölfter Stunde ein festes Bollwerk entgegenzusetzen. Und das kann nur geschehen, indem das ganze Baltienland dem Deutschen Reich wieder einverleibt wird, zu dem es fast vierhundert Jahre lang gehört hat.

Soweit die baltische Frage mit ihren inneren, vom Augenblicke unabhängigen Notwendigkeiten. Und nun zum Gebot und den Erlaubnissen der Stunde. In der Tat haben wir, wie Volk und Regierung der Mittelmächte wiederholt einmütig betont haben, nicht den geringsten Anlaß, uns in die innerrussischen Verhältnisse als solche einzumischen. Und zu einer Wiederrichtung des Zarismus sind wir um so weniger gedrängt, als er seit den letzten Jahrzehnten keinerlei Gewähr für ein erträgliches Verhältnis zwischen uns und unserem östlichen Nachbarn geboten hat. Eine etwaige Wiederannäherung würde bei der schwankenden Machtgrundlage eines solchen Restaurationsregimes keinerlei Bürgschaft für dauernden Bestand bieten können. Daß aber im russischen Volk durch diesen Krieg eine nachhaltige Gegnerschaft gegen Mitteleuropa Fuß gefaßt hat, die selbst durch eine durchaus denkbare und wünschenswerte Wiederannäherung nach dem Krieg nicht aus der Welt geschafft wird, darüber sollten wir uns gerade in dieser entscheidenden Stunde keinerlei verhängnisvoller Täuschung hingeben. Wenn heute die Friedensseh-

sucht in der breiten russischen Masse den Schrei der Bourgeoisie nach Konstantinopel übertönt, so ist das wohl verständlich. Es ist aber sicher, daß dieser Schrei wieder Resonanz in den Massen finden wird, sobald die Aussichten für einen Rachekrieg günstig sind. Die ungeheure zahlenmäßige Überlegenheit, auf die Rußland bei seinem Geburtenzuwachs in wenigen Jahrzehnten rechnen darf, wird in absehbarer Zeit solche Siegesaussichten schaffen. Und die Demokratisierung Rußlands, die auf die Dauer wahrscheinlich zu einer rationelleren Ausnützung der russischen Volkskräfte für den zivilisatorischen und technischen Fortschritt führen wird, wird diesen Kriegswillen auf die Dauer der kommenden Jahrzehnte nicht lähmen, sondern steigern. Es ist ein Glück, daß eben dies Anwachsen der russischen Gefahr die beste Gewähr für eine dauernde Festigung des mitteleuropäischen Bündnisses bieten wird. Und man kann hoffen, daß die unerbittliche Logik dieser Tatsachen mit der Zeit auch das schwankende Schweden in diesen Bund hineinziehen wird. Dann aber ist es von äußerstem Belang, ob Deutschland oder Rußland die Ostsee beherrscht. Schieben wir schon jetzt Mitteleuropa bis an den Finnischen Meerbusen oder gar durch Schaffung eines finnischen Bufferstaates bis zum Dzean empor, dann ist Skandinavien bereits halb für Mitteleuropa gewonnen und für den Krieg, den russische Eroberungsgier uns aller Borausicht nach in einigen Jahrzehnten aufdrängen wird, ist das Schwergewicht Mitteleuropas und damit die Zuversicht auf dauernde Selbstbehauptung gegenüber dem unheimlich andringenden Osten bereits heute wesentlich verstärkt.

Soviel also sagt die russische Revolution gewissermaßen negativ zur baltischen Frage, daß für die gebotene Rechnung mit Jahrzehnten, statt mit Jahren kein Grund vorliegt, ein friedfertiges Rußland als Ergebnis dieser Entwicklung anzusehen und die nötigen Sicherungsmaßnahmen irgend einzuschränken. Wenn demnach also die Loslösung des zum mitteleuropäischen Kulturbereich gehörigen Westrußlands nach wie vor geboten erscheint, so sind alle Momente zu beachten, die gerade heute dieser Lösung entgegenkommen. Daß die fortschreitende militärische Zerfetzung des russischen Heeres uns einen entscheidenden Sieg erleichtern müßte, falls es im Osten überhaupt noch zu größeren Kämpfen kommen sollte, kann bereits heute als sicher angenommen werden. Noch bedeutsamer aber sind politische Nachrichten, die zu uns herüberbringen, wenn schon sie bisher noch nicht in vollem Umfange bestätigt sind. Darnach sind bereits in Livland Loslösungsbestrebungen der Letten und Esten bemerkbar, wie sie schon in der Revolution von 1905/06 zutage traten. Sollten diese Bestrebungen weiter um sich greifen und mit einer Auflösung der Disziplin in der russischen Nordarmee Hand in Hand gehen, so könnte die Möglichkeit einer militärischen Besetzung Livlands und Estlands in eine Nähe rücken, wie wir es noch vor ganz kurzem kaum zu hoffen, geschweige denn zu erwarten wagten. Ob sie freilich ausgenutzt werden solle und könne, hängt mit den allgemeinen militärischen Dispositionen zusammen, die allein Sache

der obersten Heeresleitung sind und nicht dem Vorschlagsrecht der öffentlichen Meinung unterliegen.

Aber selbst wenn wir diese militärischen Möglichkeiten außer acht lassen: auch das Programm der zu immer größerer Macht gelangenden sozialrevolutionären Kreise des russischen Volkes ist den Aussichten einer solchen Annexion nicht durchaus zuwider. Denn es scheint, als sei dort ausdrücklich die Konsolidierung des eigentlichen Rußlands unter Loslösung und etwaiger Vervollständigung oder loser Angliederung angestrebt worden. Von diesen Ideen lassen sich Brücken zu unseren Plänen schlagen. Ein solches Programm bietet Punkte genug, an denen unsere Diplomatie mit Erfolg ansetzen könnte. Denn das in erster Linie wird ihre Aufgabe jetzt sein: die durch unsere Interessen gebotenen Kriegsziele so zu formulieren und zu vertreten, daß sie den neuen Machthabern Rußlands, die die gegenwärtige Kriegskapitalistenregierung ablösen werden, so schwachhaft wie möglich erscheinen und ihren Grundsätzen nach Möglichkeit angenähert werden. Auf diese Methode sind nicht zum mindesten die Erfolge der englischen Staatskunst zurückzuführen. Und unsere Staatsmänner haben gerade hier noch viel zu lernen. Es ist in Deutschland viel zu wenig bekannt, daß das russische Volk den fremdstämmigen Westen gar nicht als zu seinem engeren Vaterland gehörig empfindet. Ein Verzicht auf dieses Land womöglich gegen wirtschaftliche und politische Kompensationen irgendwelcher Art bedeutet daher für das nationalrussische Ehrgefühl keineswegs die Demütigung, die man darin zu sehen geneigt ist. Und vollends bieten die englischen Annexionspläne Handhaben genug, um Rußland auf dem Wege der Verständigung mit dem Verzicht auszuföhnen.

So kommt also, soweit man heute die Lage überblicken kann, positiv ebensogut wie negativ die russische Revolution den Aussichten auf einen Erwerb des ganzen baltischen Landes entgegen. Und es wird immer klarer, daß die Entscheidung bei uns selbst zu suchen ist. Die Kriegszielerörterungen sind länger, als es ein großer Teil unseres Volkes verstehen konnte, durch den Willen der Regierung unterbunden worden. So mußte vieles unterbleiben, was zur Klärung der großen politischen Zukunftsfragen im Bewußtsein unseres Volkes durch zielbewußte Aufklärung hätte geschehen können. Allzu sorgsam hat man die Grenzen des Möglichen erwogen. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Das vergaß man allzu sehr. Nun eröffnen sich über Erwarten die Wege, und der resignierte Wille unseres Volkes ist der Lage nicht voll gewachsen. Noch vor wenigen Wochen sah es so aus, als hätten wir zwischen England und Rußland zu wählen. Durch den verschärften Tauchbootkrieg gegen England und die Westmächte schienen wir uns für Nachgiebigkeit gegenüber Rußland entschieden zu haben. Das bedeutete eine bedenkliche Verlehrung der Lage für alle die, die auf die Dauer in Rußland die gewaltigste Gefahr für Mitteleuropa sehen, so wenig sie die Zähigkeit und augenblickliche Bedrohlichkeit des englischen Kriegswillens verkennen. Das Glück der Stunde scheint

uns nun die Möglichkeit zu bescheren, mit Rußland einen Frieden zustande zu bringen, der dreierlei in sich vereinigt: die Anpassung an gegenwärtige Tendenzen in starken russischen Parteien, die Gewähr für eine dauernde Sicherung Mitteleuropas und die notwendige Ausdehnung des deutschen Machtbereichs nach Osten. Und es scheint, als wären diese Ziele erreichbar, ohne daß unserem Kriegswillen gegenüber England dadurch die Schwingen gebrochen würden. Weiter konnte uns das Schicksal nicht entgegenkommen. Bei uns liegt es nun, ob wir uns durch Augenblickserwägungen den Blick für die Gefahren und die politischen Bedingungen einer weiteren Zukunft verdunkeln und durch Schwachmütigkeit die Energie lähmen lassen, nicht nur für uns, sondern auch für unsere Kinder und Enkel den Frieden zu erringen, der unser nationales Gedeihen mindestens auf ein halbes Jahrhundert hinaus sichert. Hüten wir uns nur, die Früchte der russischen Revolution grün zu pflücken. Sie reifen für uns und fallen uns in den Schoß, wenn unsere Nerven standhalten und unser Wille sein Ziel kennt. Wehe dem Staatsmann, der hier die Zeichen der Zeit verkennt. Eine ungeheure Verantwortung, die Verantwortung für das Blut unserer Enkel und Urenkel, ist heute in seine Hand gelegt. Und wach und stark sein ist alles.

